

KATY MAHOOD

*DIE WEGE,  
DIE WIR  
KREUZEN*

ROMAN

Aus dem Englischen übersetzt  
von Gabriela Schönberger

DROEMER 

Die englische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel  
»Entanglement« bei HarperCollins Publishers UK.

*Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.droemer.de](http://www.droemer.de)*



© 2018 Katy Mahood  
© 2019 der deutschsprachigen Ausgabe Droemer Verlag  
Ein Imprint der Verlagsgruppe  
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Redaktion: Ilse Wagner  
Covergestaltung: Sabine Kwauka unter  
Verwendung von Shutterstock-Motiven  
Coverabbildung: Shutterstock.com / Rido, ostill, vgstudio,  
Elizaveta Lavrik, Iakov Kalinin, P-photography  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-28185-7

2 4 5 3 1

*Für meine Eltern Tess und Jim*



*Wenn zwei Systeme durch zwischen ihnen bekannte Kräfte eine vorübergehende physikalische Wechselwirkung eingehen, und wenn sich die Systeme nach einer Zeit der gegenseitigen Beeinflussung wieder trennen, können sie nicht mehr wie zuvor beschrieben werden ... Das würde ich als das Charakteristikum der Quantenmechanik bezeichnen, die sich damit zur Gänze vom klassischen Ansatz entfernt. Wegen ihrer Wechselwirkung sind diese beiden Quantenzustände nun verschränkt.*

*Diskussion der Wahrscheinlichkeitsbeziehungen  
zwischen getrennten Systemen,  
Erwin Schrödinger, 1935*



# *AUFTAKT*





4. August 1977

Zuerst denkt sie, es ist eine Wolke. Oder Rauch. Aber die Schwingungen sind zu regelmäßig, zu rhythmisch. Je näher der Zug kommt, desto eindeutiger werden die Bewegungen, dunkle Spitze vor hellem Himmel, ein Muster, das in präzise getakteten Wellen und Kehrtwenden über der Landschaft mäandert. Ein Schwarm Vögel in schnellem Flug, wie Stella erkennt, deren Flügelspitzen sich nahezu berühren. Sie bewegen sich in perfektem Gleichklang. Ein makelloser Tanz vor einem bleichen Abendhimmel.

Ein Starenschwarm. Es geht ein großer Zauber aus von diesem fließenden Tanz kleiner Vögel, die zu immer neuen Formationen zusammenfinden, welche nur durch ihre Gemeinschaft existieren. Der Baum am Horizont, die Kirche, der Hügel: Diese Dinge stehen still, während ringsum die Zeit in Bewegung ist. Doch was sich hier vor Stellas Augen abspielt, geht darüber hinaus, stellt eine neue Dimension dar, geschmiedet aus Zeit und Bewegung.

Ein Zug fährt ein. Gleich sich einander überlappenden, von den Gezeiten des Fortschritts in den Sand gezeichneten Wellen ergießt sich das Deckengewölbe des Bahnhofs Paddington von oben auf eine Halle herab, über deren grauen Boden ein Gewirr aus Menschen hastet. Dem gerade zum Stehen gekommenen Zug entströmt eine frische Flutwelle, irgendwo mittendrin Stella, die vorzeitig aus den Semesterferien zurückgekehrt ist. Sie hat mit einer schweren Tasche zu kämpfen, ist nervös wegen des winzigen Lebens, das in ihr pulsiert. Ein Geheimnis, das in diesem Moment noch ihr allein gehört. In der sommerlichen Hitze ist die Luft im Bahnhof diesig, durchdrungen von flirrenden Flocken Ruß. Stella hält Ausschau nach dem Gesicht des Mannes, der sie abholt, doch im Moment

sieht sie nichts weiter als eine Masse Mensch und Schmutz, befeuert von Wellen warmer Luft und Eile.

Und da ist er dann. Stockend bewegt er sich durch das Gedränge, scheint nicht zu wissen, wohin mit seinen schlaksigen Gliedmaßen; das lange Haar fällt ihm ins Gesicht. John ist tief in Gedanken versunken, das sieht Stella ihm an, aber in dem Moment denkt er nicht an sie, sondern in Formeln, die diesen wogenden Wust aus Leibern, Lärm und Bewegung entschlüsseln könnten. Jetzt hebt er den Kopf, kneift die Augen zusammen gegen die blendenden Strahlen der tief stehenden Sonne und erblickt ihre Silhouette mit dem golden leuchtenden Haar. Die schwere Tasche zieht ihre Schulter nach unten. Er weiß um die physikalische Unmöglichkeit seiner Vorstellung, und doch verlangsamt sich plötzlich die Zeit für ihn und lässt Spalten aufbrechen, die seiner Wahrnehmung bisher entgangen sind, durch die er sich jetzt jedoch hindurchschiebt, um Anspruch zu erheben auf diese Frau mit der frischen Haut. Sie drücken ihre Körper aneinander, und abermals nimmt die Welt um sie herum Fahrt auf, schickt böigen Rauch, Atem und mikroskopische Fragmente Leben hinauf in den wirbelnden Tanz über ihren Köpfen.

4. August 2007

Das Deckengewölbe des Bahnhofs Paddington strebt hinauf in den nächtlichen Himmel. Darunter sitzt Stella in Hochzeitsgarderobe, schweigt, trinkt Tee aus einem Pappbecher und wartet auf die Durchsage für den Schlafwagen. John auf dem Stuhl neben ihr lehnt sich zurück, sein Arm ruht auf ihrem Gepäck. Neben einer verdunkelten Ladenfront auf der anderen Seite des Bahnhofs bemerkt Stella einen Mann mit Hut. Er schaut auf, als er sich auf einer Bank niederlässt, und ihre Blicke treffen sich quer durch die Halle. Er nickt, und Stella erwidert sein Lächeln.

Johns Blick wandert hinauf zu den Bögen des Bahnhofdachs. Er weiß, sie bewegen sich durch Raum und Zeit auf einem sich drehenden Planeten, der einen Stern umkreist, und dennoch scheint der nächtliche Bahnhof stillzustehen. Einen Moment später strebt flügelnd ein Schwarm Tauben in die Höhe; John stößt mit dem Knie an den Tisch, heißer Tee schwappt aus dem Becher. Stella springt auf und verliert den Halt auf ihren hohen Absätzen. John streckt einen Sekundenbruchteil zu spät die Hand nach ihr aus. Japsend landet sie auf dem Boden und starrt auf ihren teuren, cremefarbenen Rock, auf dem sich seitlich ein modrig brauner Fleck ausbreitet. Ihr Knöchel schmerzt. Sie schluckt schwer und blickt hoch. Für den Bruchteil einer Sekunde sieht sie Johns Gesicht, wie es einst war: mit großen Augen und voller Sehnsucht. Über ihnen schimmert ein schmaler Streifen Licht. Stella richtet ihren Blick auf das Dach, auf der Suche nach einer mikroskopisch kleinen Spur der jungen Frau, die einst aus einem Zug gestiegen war, und des jungen Mannes, der gekommen war, um sie abzuholen – doch alles, was sie jetzt zu sehen vermag, ist Staub.

Echtzeit vergeht. Die Zeiger der großen Uhr bewegen sich. Der

Mann mit dem Hut steht auf und geht. Am Bahnsteig Nummer eins greift Stella nach Johns Hand, bevor sie in den Zug steigen, und erneut schweift ihr Blick durch den Bahnhof, auf der Suche nach Fragmenten ihrer Vergangenheit. Sie sieht sich selbst mit einundzwanzig Jahren am Beginn einer akademischen Karriere. Zuoberst auf einem schwer mit Büchern beladenen Koffer balanciert ihr Geigenkasten, sie selbst hat einen Stein im Magen und einen Kloß im Hals. Mutter und Vater versuchen, mit ihr Schritt zu halten, während sie den Gepäckwagen zwischen den drängelnden Reisenden hindurchschiebt. Sie hatten sich in ein Taxi gezwängt. Plötzlich einsetzender Regen beschlug die Fensterscheiben des Wagens, und sie sahen zu, wie draußen Pendler und Touristen Schutz unter den schwarzen, tropfenden Vordächern der Praed Street suchten.

Als sie später an diesem Tag mit einer Gruppe Aufbaustudenten zufällig in diesem Pub unweit der Gower Street gelandet war, war ihr ein hagerer Mann mit sandfarbenem Haar aufgefallen, der mit raschen, präzisen Gesten seine Worte unterstrich. Schlaghosen aus braunem Cord und ein verwaschenes grünes T-Shirt. Naturwissenschaftler, hatte sie gedacht und sich zum Gehen gewandt. Aber dabei hatte sie mit ihrer Tasche ein Glas umgestoßen und das Bier in seinen Schoß gekippt, und zu Stellas großen Schande waren ihr unwillkürlich Tränen in die Augen geschossen. Und dann hatte er gelächelt. Ein großzügiges, schiefes Lächeln, das es ihr leicht machte, sich mit einem Lachen zu entschuldigen und anzubieten, ihm ein Bier zu spendieren. Seine Hand hatte kurz über ihren Arm gestrichen, während sie die paar Worte wechselten, und bei der Berührung hatte sie das Gefühl gehabt, als wäre ein Kometenschweif über sie hinweggezogen. Mit John hatte sich die Welt wie eine Explosion aus Farben angefühlt, und als sie nebeneinander die breiten, weißen Straßen von Bloomsbury entlanggingen, hatte sie den Eindruck gehabt, als würde unter ihren Füßen London zum Leben erwachen.

Trotz der um Aufmerksamkeit heischenden Leuchtreklamen und Schilder fühlt sich der Bahnhof mehr als dreißig Jahre später noch

genauso an wie damals. Er ist, was er immer war, denkt sie, eine Transitzone für Anfänge und Abschiede. Stella blickt erneut zu John, der ihre Hand an seine Lippen führt. Ihre Gedanken fliegen zwischen den Jahren hin und her. Seit Dekaden vergessene Momente steigen blubbernd an die Oberfläche und werfen Blasen, die aufeinanderprallen und sich vereinen, bis alles ringsum mit einer wüst vermengten Schicht aus Vergangenheit überzogen ist. Sie kann ihn fast riechen, diesen namenlosen Moschusduft aus Jugend, Sex und Hoffnung, der an die Randzonen ihrer Erinnerung drängt.

Draußen vor dem Bahnhof holpern die Nachtbusse vorbei. Eine Gruppe grölender Studenten zieht in Richtung St Mary's Hospital. Vor den Geschäften sind mittlerweile die Rollläden heruntergelassen, als der Mann mit dem Hut, den er jetzt in der Hand trägt, daran vorbeigeht. Einen Moment lang setzt er sich auf eine niedrige Mauer und überlegt, nicht zum ersten Mal, wie dieser Tag verlaufen wäre, wäre er nicht die Kellertreppe hinuntergestiegen. *Diese Gedanken bringen nichts, Charlie*, sagt er sich laut, und nach einer Minute steht er wieder auf und setzt seinen Weg fort.

Die Studenten sind inzwischen verschwunden, und Charlie bewegt sich leise durch die dunklen Straßen, durch Sussex Gardens in Richtung Hyde Park. In weiter Ferne, jenseits der Oxford Street, verleiht der diffuse Glanz der Stadt dem Himmel einen hellen Schimmer, doch bis zur Dämmerung ist es noch eine Weile hin. Tau legt sich in der tiefschwarzen Stille des Parks auf Charlies festes Schuhwerk, das sich bald klamm und schwer vor Feuchtigkeit anfühlt. Er geht bis zur Mitte des Parks, von wo aus die Stadt nur noch als ferne Ahnung wahrzunehmen ist. Hier im Zentrum herrschen Einsamkeit und fast vollständige Dunkelheit, sieht man einmal ab von dem orangefarbenen Zylinder des Hotelhochhauses im Osten. Plötzlich müde, legt Charlie sich in das feuchte Gras, und die Erinnerungen kommen. Keine Überraschung für ihn. Doch dieses Mal setzen sie früher ein. Er sieht alles wieder vor sich, so, wie er es damals wahrnahm: ein junges Mädchen in einem dünnen roten Kleid, ein blitzender Oberschenkel, als der Stoff sich im Wind bauscht,

ihre Hand auf der Rundung ihres Bauchs, ein hochgewachsener Mann, der ihr nachläuft. Ein Name. *Stella*. Als er die Augen schließt, spürt er, wie ein kurzer, unerwarteter Anflug von Frieden durch ihn hindurch und in die Erde fährt.

Und dann, auch das keine Überraschung, werden die Szenen hinter seinen Augenlidern dunkler. Er spürt den altbekannten Krampf und umklammert seine Beine, um sich klein und hart zu machen, aber die Bilder laufen durch seinen Kopf wie in einer Endlosschleife: *rauchgeschwängerte Stille, blauschwarze Reflexe auf zersplittertem Glas, eine weiße Hand in der Dunkelheit*. Er hört sein stoßweises Atmen und das Rascheln seiner Kleidung, als er sich in der Kälte der Nacht im Gras bewegt. Er weiß, das wird wieder vergehen. Er kennt den Ablauf. Und dennoch fühlt es sich jedes Mal so an, als wäre dies der ultimative Anfall, der Punkt ohne Wiederkehr. Der Gedanke gleicht einem Schrei, einem unfreiwilligen Keuchen, das ihm unkontrolliert entweicht.

*Fühlt sich so das Sterben an?*

Ein dunkler Abgrund aus Angst tut sich vor ihm auf, leer wie ein Summton, er kneift die Augen zusammen und fängt zu brummen an, um sich zurückzuholen aus diesem grenzenlosen Raum.

1.0

# KOLLISION

8. Oktober 1977

*Um in einen verschränkten Zustand zu treten, müssen die beiden Teilchen zuerst miteinander wechselwirken.*

McKearnan, L., *Quantenverschränkung*,  
Paradox Publishing, 1982, S. 2





# 1.1

Charlie lauschte kurz dem ärgerlichen Schnarren des Wähltons, ehe er den Hörer auf die Gabel knallte. Er stand auf, schob sich die Haare aus den Augen, holte eine Krawatte aus dem Schrank und nahm ein braunes Kordsamtsakko vom Haken hinter der Tür. Vor dem Hineinschlüpfen überprüfte er die Ellbogen auf Löcher. An einer Manschette haftete verkrustetes Eigelb. Er kratzte mit den Fingernägeln daran, aber die sture Masse klebte fest am Stoff. Also zündete er sich stattdessen eine Zigarette an.

Das Problem mit der stets gleichen Geschichte ist, dass man sie ein Mal zu oft gehört hat: ein Drama, das immer auf dem Boden einer Wodkaflasche endet. Er hatte gewusst, dass sie es war, als das Telefon kurz nach sieben Uhr geklingelt hatte. Kein anderer Mensch hätte am Hochzeitstag seiner Schwester R-Gespräche mit einem Schwall aus gelallten Unflätigkeiten und Tränen vergeudet. Man konnte es Annie nicht vorwerfen, dass sie die Frau nicht eingeladen hatte. Wut und Suff hatten deren Worte fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt, und als er versuchte, sie zu beruhigen, hatte sie ihr Gift gegen ihn verspritzt: noch mehr Flüche, noch mehr zusammenhangloses Wehklagen, irgendetwas in der Richtung, dass er genau wie sein Vater sei. Sie hatte aufgelegt, bevor er die Chance hatte, ihr das Wort abzuschneiden. Sein Finger verharrte über der Telefongabel, während er dem Echo des Freizeichens in seinem Ohr lauschte.

Staub flirrte im morgendlichen Licht des Wohnzimmers, das in schrägen Streifen hereinfiel. Draußen bahnte sich surrend ein Milchauto seinen von Alukannen gesäumten Weg die Straße entlang, Leergut klirrte, und bald, so vermutete Charlie, würde auch die Post kommen. Seit Beth sich in Frankreich aufhielt, war es die Post, die seinen Wochen Struktur verlieh: Der Anblick eines handgeschriebenen Umschlags, einer ausländischen Briefmarke besaß die Macht,

einen Tag in andere Bahnen zu lenken. Beth' Briefe hielten ihn am Leben, wie es ein Anruf nie vermochte. In der Tinte schien ein Teil von ihr zu stecken, so, als wären die flinken Striche auf der Seite untrennbar mit ihren schlanken Fingern verbunden, die sie hervor gebracht hatten. Sogar der Umschlag vermochte seine Sehnsucht zu wecken, wenn er sich vorstellte, wie ihre Zunge über den gummierten Rand leckte.

Von oben waren das Knarren von Fußbodendielen und das Röcheln einer Leitung zu hören. Ringsum regten sich Menschen, die ohne Hast und Probleme in diesen Oktobersamstag starteten. Sie waren nicht vom Telefon und dem Kreischen seiner Mutter geweckt worden. Sie hatten Glück.

Einen Moment lang verlor Charlie sich in der Vorstellung, was Beth in ihrer Wohnung über den sandfarbenen Straßen von Montpellier jetzt wohl gerade machte. Er sah sie vor sich, schlafend, die leicht gebräunten Gliedmaßen angewinkelt und aneinandergelegt, sah das dunkle Haar, das über die Rundung ihrer Wange fiel, während ihre Lippen halblaut Worte formten. Er schloss die Augen und versuchte, das Bild festzuhalten. Zwischen Herz und Magen machte sich ein Hohlraum breit, so voller schmerzlicher Sehnsucht, dass er sich vorstellte, es könnte tatsächlich ein Stück Fleisch aus ihm herausgeschnitten worden sein.

Das erste Mal, als Charlie Beth gesehen hatte, saß sie am Kanal in Camden und ließ die Beine über die Brüstung baumeln. Die frühe Abendsonne verlieh ihr die Aura blühenden Lebens und überzog ihre glatte Haut mit dem Glanz reifer Pflaumen. Als sie sich das dunkle Haar aus dem Gesicht strich, waren ihm ihre Augen aufgefallen: grün, mit einem goldenen Kranz um die dunklen Pupillen – zwei Sonnenblumen, die auf dem Meer treiben. Bei einem Bier im Garten eines Pubs in Haverstock Hill bezeichnete sie sich selbst lachend als jüdische Prinzessin und erzählte ihm von ihrer Kindheit in Hampstead, von ihrer Schulzeit in der Haberdashers' School for Girls und den Feiertagen und Ferien im Kreis einer Großfamilie, über hundert an der Zahl. »Auch wenn wir nie alle gleichzeitig zusammenkamen«, fügte

sie hinzu. Exotische Namen und fremde Feste mit exotischen Speisen. Süßer, klebriger Honigkuchen. Beißend scharfer Meerrettich, abgemildert durch die wässrige Süße überzuckerter Äpfel. Auch ihr Körper war von seltenem Luxus, wie er entdecken sollte – die feste Schwere ihrer Brüste, der seidige Bogen ihres Rückens, der salzige Geschmack ihrer weichen Schenkel.

An diesem ersten Abend hatte er sie nach Hause begleitet.

»Wie galant von dir«, hatte sie trocken bemerkt, als sie vor der Tür ihrer Wohnung standen, ihr Gesicht halb verborgen im Schatten, mit einem leichten Schweißfilm auf der Stirn. Sie hatte ihm in die Augen geblickt und seine Hände um ihre Taille gelegt. Charlie hätte gern etwas gesagt, das ihm nicht das Gefühl gab, so zu klingen, als imitiere er das Drehbuch schlechter Filme oder einen zweitklassigen Roman. Doch wie konnte er den Hunger, im Widerstreit mit Angst, dieses unstillbare Verlangen nach ihr in Worte kleiden? Die einzigen Wörter, die ihm auf der Zunge lagen, klangen leer und verdorben, waren eine billige Kopie der Reinheit seiner Gefühle. In diesen Augen und in diesem Körper sah er seine Welt verwandelt durch eine Kraft, elementar wie Feuer. Nachdem sie ihre Lippen auf die seinen gepresst hatte, hatte er den Duft von Kokosöl und Zigarettenrauch eingeatmet und gespürt, wie seine Hände zitterten, als er ihr über den Rücken strich. Sie hatte gelächelt. Ihr Gesicht glich einer Statue in dem schwachen Licht, als sie die Tür geöffnet und ihn in ihr Schlafzimmer geführt hatte, wo Charlie für eine lange Zeit jegliches Denken vollends eingestellt hatte.

Ein Scheppern ertönte aus der Küche. Hastig zog Charlie seine Hand aus der Hose, die er soeben wieder gerichtet hatte. In der Tür erschien ein hagerer Mann im offenen Bademantel, unter dem er nackt war. Eine Wolke aus braunen Haaren umgab seinen Kopf.

»Tut mir leid, Kumpel, ich habe einen Becher zerdeppert.«

»Limpet! Was soll das ...? Scheiße, Mann! Mach den blöden Bademantel zu!«

Limpet verknötete seinen Gürtel, schob sich eine Zigarette zwischen die Lippen und wartete, den mageren Arm ausgestreckt, bis Charlie ihm ein Feuerzeug in die Hand drückte.

»Danke, Chaz.«

»Keine Ursache.«

Wie Charlie hatte Limpet drei Jahre zuvor sein Studium an der Universität von Edinburgh beendet. Doch im Gegensatz zu Charlie, der in den Hinterzimmern einer Literaturagentur schwer arbeitend niedere Dienste versah, schlief Limpet morgens lang aus, jobbte abends in dem Pub weiter unten in der Straße und beschäftigte sich ansonsten die meiste Zeit mit seiner Gitarre.

Sie setzten sich und rauchten. Nach einer Weile rieb Limpet sich die Augen und sah Charlie an.

»Wozu der Anzug?«

Charlie kratzte an dem Eigelbfleck. »Heute heiratet Annie. Du kommst doch, oder?«

Limpet zog an seiner Zigarette. »Soll ich dich hinfahren?«, fragte er, ohne aufzublicken.

Als Limpet im vergangenen Monat mit dem Hillman Imp seiner Mutter aufgetaucht war, hatte Charlie sich gefragt, wie es der alte Wagen überhaupt die M1 heruntergeschafft hatte. Bei dem Rost an Türrahmen und Stoßstangen hatte es ihn sehr gewundert, dass unterwegs kein Teil abgefallen war. Aber das Auto schien unzerstörbar, und zu Charlies Überraschung entpuppte Limpet sich als geschickter Mechaniker, der am Motor herumbastelte, wenn er nicht gerade auf seiner Gitarre spielte. Trotzdem war Charlie überzeugt, dass ein Unfall mit diesem Wagen nicht lang auf sich warten lassen würde.

»Hm, danke, Kumpel, aber ich nehme die U-Bahn.«

Charlie mochte die Tube. Ihm gefiel die Vorstellung, dass ganz London durch Tunnel strömte: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Er liebte den Abstieg hinunter in ihre Wärme und die Möglichkeit, kurze Zeit später in irgendeinem anderen Teil der Stadt wieder herauszukommen. Er hatte Jahre gebraucht, um die oberirdische Ausbreitung der Stadt mit Harry Becks ambitionier-

tem, aber missverständlichem U-Bahn-Plan in Übereinstimmung zu bringen, und wie jeder erfahrene Londoner war er stolz auf sein Insiderwissen um Abkürzungen und einfachste Umsteigemöglichkeiten. Er liebte den Geruch und den Pulsschlag dieser Welt im Untergrund, den warmen Windstoß, wenn ein Zug einfuhr, und das schwindelerregende Tempo, mit dem die Wagen nur Zentimeter entfernt an seinem Gesicht vorbeiratterten. Dort unter Tage stieß Charlie überall auf Hinweise auf die Vergangenheit der Stadt: in Marylebone, wo noch immer »Great Central«, der alte Name der Haltestelle, auf den Fliesen entlang der Bahnsteigwand stand; in Charing Cross, wo zerfetzte Plakate an die Nationalausstellung *Festival of Britain* vor mehr als einem Vierteljahrhundert erinnerten. Für Charlie glich der ständige Fluss aus U-Bahn-Zügen und Pendlern einer Kaskade aus Leben, Zeiten, Typen: die schmallippige edwardianische Lady, der Metrolander samt Melone, der entlassene Soldat, die auf den Bahnsteigen Schutz suchenden East-End-Familien, die Mods und Rockers, die untereinander Schlägereien anzetteln, die Punks, die sich mit jedem prügeln. In Charlies Augen war die Londoner Tube die Bewahrerin der geheimen Stadtgeschichte, niedergeschrieben in den Spuren derer, die in ihr entlanglaufen.

Das Klingeln des Telefons ließ die beiden zusammenfahren. Kopfschüttelnd nahm Limpet den Hörer ab und reichte ihn mit großen Augen an Charlie weiter.

»Hallo?«

Ein tiefes, gedämpftes Atmen. Dann die Stimme seiner Schwester. »Charlie?«

»Annie ... alles okay? Was ist los?«

»Ich ... nur ... ich bin ...«

Charlie sah sie vor sich, wie sie die Hand über den Hörer hielt und versuchte, sich zusammenzureißen.

»Annie, ist schon gut.«

»Ich habe solche Angst, Charlie.«

Sie hatte Angst, dass ihre Mutter unangemeldet bei der Hochzeit auftauchen würde.

»Sie könnte auf die Idee kommen, sich in die U-Bahn zu setzen, und es ist nur eine Stunde von zu Hause ...« Wie kann sie das Zuhause nennen?, dachte Charlie. Das war nie ein Zuhause für uns. »... und dann könnte sie einfach auftauchen, und Ben wird wütend sein. Er ist jetzt schon Gott weiß wohin verschwunden, und wir haben nur noch ein paar Stunden, und ...«

Ihre Stimme wurde lauter und überschlug sich in dem Bemühen, den Tränen zuvorzukommen, die sich bei ihren letzten Wörtern sammelten.

»Annie, Annie. Mal ganz langsam.«

Ihre Stimme wurde wieder verständlicher. »Charlie?«

Den Tonfall kannte er aus ihrer Kindheit. Er war Ausdruck dieses unbeirrbaren Glaubens an ihn, dass er die Antwort kennen, dass er alles, was schiefging, wieder geregelt bekommen würde. Und warum sollte sie auch kein Vertrauen haben? Immerhin war Charlie derjenige gewesen, der sich um sie gekümmert hatte, wenn ihre Mutter nicht wollte oder konnte. Er hatte auf dem Stuhl balanciert, um Eier und Bohnen zu kochen, während Annie auf dem Küchenboden spielte, die Knie grau von Zigarettenasche, die Windel klamm und schwer von Pisse. Und später war es wieder Charlie gewesen, der sich zwischen ihre Mutter und ihre wütenden Freunde geworfen hatte. Er war es, der ihr Leben organisierte, wenn sie sie tageslang allein gelassen hatte. Als Annie ihre Periode bekommen hatte, hatte sie sich an Charlie wegen des Geldes gewandt, um ihre erste Packung Binden kaufen zu können. Und jetzt hörte er ihrer Stimme an, dass sie ihn erneut brauchte.

»Annie, soll ich rüberkommen?«

»Ja«, sagte sie, »bitte, Charlie, kommst du?«

Limpet, der sich auf das Sofa gelegt hatte und einen Fleck an der Decke fixierte, schien in Trance gefallen zu sein. Charlie stieß ihn am Arm an.

»Meinst du nicht, du solltest wieder ins Bett gehen, Kumpel? Du siehst aus wie hingekotzt.«

Mit einem Ruck richtete Limpet sich auf, den Blick starr auf seinen Wohnungsgenossen gerichtet. »Wann ist denn die Hochzeit?«

- »Um elf. Ich sehe dich dann dort, ja?«  
»Ja, Mann, wir sehen uns später.«  
»Und, Limpet?«  
»Ja?«  
»Geh wieder ins Bett, tu mir den Gefallen.«

Die Haustür öffnete sich auf ein winziges Dreieck aus Gras. In einer Ecke weiter hinten stand eine Bank, auf der ein Spatz hin und her hüpfte. Ansonsten war die Straße leer. Großzügig und friedlich lag die West End Lane in der Stille des frühen Morgens da; die Vorhänge vor den Fenstern der aus rotem Backstein erbauten Wohnblocks glichen blinden Flecken, als sich Charlie in Richtung Kilburn wandte. Annie und Ben wohnten etwas oberhalb der High Road in einer schmalen Gasse neben einem Fischhändler, von wo aus es im Zickzack eine Flucht aus altersschwachen, verrosteten Eisentreppen hinaufging. Von ihrer Haustür aus konnte Charlie eine Gruppe Lindenbäume sehen, die aus einem Garten hervorlugten. Ihre Blätter glänzten klebrig in der feuchten Morgensonne. Er schlug mit der flachen Hand gegen die Tür, und Annie öffnete ihm in einem geblühten Hausmantel und Clogs. Zu seiner Erleichterung überzog ein breites Grinsen ihr Gesicht und brachte das Grübchen in ihrer linken Wange zum Vorschein. Charlie drückte sie an sich und küsste sie auf den Scheitel.

»Solltest du nicht gerade eine Krise oder so was haben?«

Sie löste sich aus der Umarmung und gluckste, ein erstaunlich tiefes Lachen für eine zarte Person wie sie. »Schau mal!« Sie deutete in Richtung Kochnische. Dabei rutschte ihr Ärmel nach oben und enthüllte einen frischen blauen Fleck an ihrem Handgelenk. Sie zog den Ärmel nach unten, und Charlie wandte den Blick ab.

»Ben«, sagte er.

»Er ist zurückgekommen!«, rief Annie mit übertrieben schriller Stimme. Ihr Bruder spannte unwillkürlich seine Kiefermuskeln an.

Der Stuhl, auf dem Ben saß, alle viere von sich gestreckt, wirkte winzig unter der Last dieses schweren, ausladenden Mannes mit dem kohlschwarzen Haar.

»Hey, Chaz«, brummte er, »ist es nicht ein bisschen früh für einen Höflichkeitsbesuch?«

Charlie schaute auf die Uhr – es war kurz nach acht – und schnitt eine Grimasse. »Ein bisschen früh für alles, Mann.«

Annie hielt den Wasserkessel in die Höhe. Ihre Stirn war gerunzelt, aber ihr Mund lächelte. Mit der freien Hand fuchtelte sie vor ihrem Gesicht herum.

»Tee, ihr Lieben?«, fragte sie. »Wir haben heute noch allerhand vor uns.«

Annies Vater hatte sie vor ihrer Geburt verlassen, ebenso wie Charlies Vater zuvor. Eines Morgens, da war Charlie vier Jahre alt gewesen, hatte sich ihre Mutter über den schmutzigen Frühstückstisch gebeugt, der dunkelrote Morgenmantel klaffte über ihren milchprallen Brüsten auf, und gesagt: »Jetzt bist du der Mann im Haus.« Neugierig hatte er die viel zu weite Haut der quäkenden Kreatur bestaunt, die sie im Arm hielt, seine Weetabix-Kekse gegessen und nichts erwidert. Doch von dem Moment an hatte er gewusst, dass er für dieses Baby verantwortlich war, dass er die Kleine vor den immer wieder anbrandenden Wellen aus Wut und Verzweiflung und den vielen betrunkenen Freunden, die sich im Leben ihrer Mutter abwechselten, würde beschützen müssen.

Sie waren mit ihrer Mutter von Ort zu Ort gezogen, den säuerlichen Geruch schmutziger Bettwäsche und Gläser mit eingetrockneten Whiskyrändern als einzige Konstanten ihres Lebens. Und dennoch hatte es auch immer mal wieder gute Tage gegeben. Das waren die Tage, an denen ihre Mutter von innen zu leuchten schien, wenn sie auf dem Weg zur Schule auf dem Absatz kehrtmachte, sie in den Bus Nummer neunzehn zerrte und mit ihnen hinauf zu den vorderen Plätzen stieg, von wo aus sie ihre Freunde unten in die entgegengesetzte Richtung gehen sahen. Sie hüteten sich davor, ihr Fragen zu stellen, aus Angst, sie könnten diesen Augenblick der Gelöstheit, ihr perlendes Lachen verlieren. Dann gingen sie in den Zoo oder ins Kino, wo sie sich so viele Vorstellungen hintereinander wie möglich ansahen, die Beine über den Samtbezug der Vor-



dersitze gelegt. Leider gab es immer mehr schlechte als gute Tage. Die dunklen Tage, wie ihre Mutter sie einmal in einem Erklärungsversuch genannt hatte. »Das ist so, als würde jede Farbe aus der Welt weichen, Charlie«, hatte sie von dort aus, wo sie gerade lag, gelallt, »so, als ob alles aus Pauspapier wäre.« Er hatte früh gelernt, dass sie an diesen Pauspapier-Tagen verloren war für ihre beiden Kinder, und so hatte er jedes Mal, wenn die Dunkelheit sich über sie senkte, die Verantwortung übernommen und sich, so gut es ihm möglich war, um Annie gekümmert.

Charlie kippte seinen Tee hinunter, während Ben unwirsch mit den Fingern auf der Sessellehne trommelte. Annie lehnte sich an die Arbeitsfläche. An ihrem Hals traten die Sehnen hervor, und ihre Hände flatterten noch immer vor ihrem Gesicht. Charlie registrierte den abgestandenen Geruch nach ungewaschener Kleidung, das zerwühlte Bett, unter dessen Laken in einer Ecke die schmutzig graue Matratze hervorlugte, bemerkte das Spülbecken voller mit Ketchup und eingetrocknetem Fett verschmierter Teller. Annie umklammerte ihr Handgelenk und erzählte irgendetwas.

»Was ist da passiert?«, fragte Charlie und versuchte, so unbeteiligt wie möglich zu klingen. Dabei deutete er mit dem Kopf auf ihr Handgelenk.

Bens Gesicht verdüsterte sich. Er stand auf. »Also, ich muss jetzt mal pissen. Außerdem sollten wir langsam anfangen, uns herzurichten, Chaz, vielleicht könntest du – du weißt schon?«

Charlie musterte den Verlobten seiner Schwester und lächelte matt, obwohl es ihn in den Fingern juckte, seine Fäuste zu gebrauchen. »Was soll das, Ben?«

Aber Annie fiel ihm ins Wort, ehe Ben antworten konnte, und sah Charlie aus großen Augen flehend an. Einen Augenblick lang überlegte er, was passieren würde, sollte er die Worte laut aussprechen. *Was machst du mit meiner Schwester?* Aber sie ließ ihn nicht aus den Augen, und er sah ihrem stummen Blick an, worum sie ihn bat. Also trank er den letzten Schluck seines Tees, verabschiedete

sich und öffnete die Wohnungstür. Vom Fuß der Treppe aus schaute er zurück und sah seine Schwester über das Geländer spähen. Das bleiche Haar fiel ihr in Strähnen vor das Gesicht.

»Vergiss nicht, um elf da zu sein!«, rief sie.

Charlie hob den Arm, winkte, bog um die Ecke der schmalen Gasse und verdrängte das plötzliche Bedürfnis, die Stufen hinauf zurückzulaufen und Annie mitzunehmen.

## 1.2

Es war der Morgen ihrer Hochzeit. Vor dem Fenster bewegten sich dicke, grüne Lindenblätter, dahinter erstrahlte ein blauer Oktoberhimmel. Stella sprach hastig und im Flüsterton, obwohl sie so laut hätte sein können, wie sie wollte, da außer John niemand da war, der sie hören konnte. Doch ihre Stimme blieb leise. Sie legte die Hand an das Fenster, sah hinaus, die Scheibe beschlug mit ihrem Atem, als sie die Worte hauchte: *Dieser Tag ist der Anfang eines vollkommen neuen Lebens.*

Draußen war Kilburn zum Leben erwacht. Autos und Busse brausten die High Road entlang. Alte Frauen schoben Einkaufswägelchen, junge Mütter Kinderwagen vor sich her. Sie bewegten sich, als würden sie noch schlafen, und hielten den Blick gesenkt, ohne das Geringste von dem Verkehrslärm oder von dem rasch ausschreitenden jungen Mann, der zum Überholen ansetzte, mitzubekommen. Und er wiederum sah sie nicht; die Alten und die mit Kindern Geschlagenen hatten noch keinen Platz in Charlies Welt. Von Woolworth schwappten Gitarrenklänge an sein Ohr, und er ertappte sich dabei, seine Schritte dem Takt der Musik anzupassen, bis der Klang sich in den Geräuschen der verkehrsreichen Straße verlor. Ein kurzer Blick nach oben auf den gestreiften Sonnenschutz einer Metzgerei und die blau-weiß-rot bemalte Reklamestange eines Friseurs, und er lief weiter, vorbei an einer Reihe aus Stein gemeißelter Komponistenköpfe über der Tür eines Musikgeschäftes. Schmutz und Zeit hatten ihren Konturen die Schärfe genommen.

In Maida Vale bewegte er sich südwärts, zwischen der bizarren Kombination aus Wohnsilos und Herrschaftshäusern hindurch. Abgase reizten seine Kehle, und Schweiß sammelte sich in der Wölbung seines Rückens. Als er über die Straße in Richtung Tube lief,

hupte laut ein Bus, und der Fahrer brüllte ihm hinter seinem Fenster etwas zu. Unten in der heißen U-Bahn-Röhre stand Charlie wartend auf dem Bahnsteig und starrte in das dunkle Maul des Tunnels. Eine rußgeschwärzte Maus flitzte zwischen den Gleisen hin und her, ansonsten war er allein. Eingehend betrachtete er das Plakat auf der Wand hinter dem Schienenstrang, eine Anzeige für die verlängerte Linie hinaus zum Flughafen. *Zum Fliegen nimmt man die Tube!*, stand darauf. Charlie seufzte. Als ob er sich zurzeit das Ticket hinaus nach Heathrow leisten könnte. Plötzlich setzte sich ringsum die Luft in Bewegung und blies ihm eine Schwade aus Ruß und abgestandenem Zigarettenmief entgegen, während die Gleise in Vorfreude erzitterten. Ratternd kam der Zug in Sichtweite und mit einem Kreischen zum Stehen, ehe die Türen sich öffneten. Niemand stieg aus. Charlie trat in den Raucherwagen, ließ sich auf einen blau-rot gemusterten Sitz fallen und zog eine Packung Chesterfield heraus, während der Zug aus der Station fuhr.

Am Oxford Circus stieg er aus, im Pulk mit samstäglichen Einkäufern, ein unterschwelliger Sog, der drohte, ihn den Gehsteig entlangzuschleifen. Den Blick stur nach vorn gerichtet, die Hände in die Taschen geschoben, drängelte er sich durch die Menge, bis er die richtige Abzweigung in die Denmark Street erreichte. *Musikers Paradise*, dachte er und erinnerte sich an das erste Mal, als er hier mit Limpet entlanggegangen war. Sein Freund, der selten von etwas beeindruckt schien, hatte fassungslos auf die vielen Gitarren in einem Schaufenster nach dem anderen gestarrt und mit gierigen Blicken die glatten Leiber aus Holz und gespannten Saiten verschlungen. Die meisten Geschäfte hatten noch geschlossen, aber vor Trihorn Music stand ein Mann und rauchte, einen Seidenschal um seinen Afro geschlungen. Charlie erkannte ihn. Es war Al, der Bassist aus Limpets letzter Band, und sie nickten einander im Vorbeigehen zu. *Alles klar, Mann? Ja, alles klar.* Ein paar Türen weiter hing im beschlagenen Fenster eines Cafés ein Schild: *Schinkenröllchen – 10 Pence.* Charlie tastete in seiner Tasche nach Kleingeld, schob die Tür auf und trat in den nach Rauch und Frittierfett riechenden Raum.

Ein paar Meilen weiter nördlich stand Limpet auf dem Bahnsteig von West Hampstead und wartete auf den Zug nach Brondesbury. Nur auf einen kurzen Stopp bei seinem Dealer – ein kleines Tütchen Gras für nach der Hochzeit –, und dann würde er in die City weiterfahren. Auf dem Schienenstrang näherte sich mit großer Geschwindigkeit ein Zug, der an dieser Station nicht halten sollte. In einem der Wagen spielte ein kleiner Junge mit seinem neuen Gummiball. Immer wieder warf er ihn an die Wand, fing ihn auf und schleuderte ihn erneut weg: ein harmloses Spiel für einen wohlherzogenen Jungen. Doch als der Ball auf eine Ecke traf und wie ein Querschläger durch das offene Fenster flog, war die durch die Geschwindigkeit des Zuges potenzierte Wucht, mit der er auf Limpets ausgestreckte Hand prallte, so groß, dass er dessen Mittelhandknochen brach. Die bestürzte Mutter versetzte dem kleinen Jungen einen Klaps mit der flachen Hand, der fasste sich ans Ohr und heulte laut auf, während der Zug weiterfuhr. Der Schrei des Jungen verhallte, von Limpet ungehört, der auf dem Bahnsteig ohnmächtig zusammengebrochen war.

In Paddington saß Stella zusammen mit John im Warteraum des Krankenhauses und beobachtete das Kommen und Gehen von Frauen mit prallen Bäuchen und Hebammen mit strengen Mienen. Schließlich stand sie auf und sprach die Dame an der Rezeption an, deren Blick prüfend auf ihre noch weiche und flache Mitte glitt. Sie wolle ja niemanden nerven, sagte Stella mit ruhiger Stimme, aber sie beabsichtige, an diesem Nachmittag zu heiraten, und ob es noch lang dauern würde mit dem Ultraschall? Die Frau, älter als sie, lachte auf, laut und fröhlich, und führte sie in ein Eckbüro, wo bereits eine dunkelhaarige Ärztin wartete.

Ihr kleiner Schwimmer schlug Purzelbäume. Zumindest behauptete John das, auch wenn Stella von ihrer Liege aus auf dem Monitor nur schemenhafte grüne Kleckse erkennen konnte. Ein gutes Baby, sagte die Frau, da haben Sie ein gutes Baby, und Stella war geschockt von der plötzlichen Erkenntnis, dass es tatsächlich ein Mensch war, der in ihr Saltos drehte. Durch einen Spalt in der Ja-

lousie konnte sie einen Fingerbreit Himmel sehen, beobachtete, wie weiche Wolken dahinzogen und ein winziger Vogel vorbeiflog. Dann wischte sie das Kontrastmittel von ihrem Bauch, zog ihr T-Shirt wieder nach unten, und sie gingen an der lachenden Krankenschwester vorbei, die ihnen Glück wünschte, und traten hinaus in die laute Helligkeit der Praed Street, wo Leute vorbeiströmten und sie sich an Johns Brust lehnte, der seine Hand in die Gesäßtasche ihrer Jeans geschoben hatte.

Auf dem Standesamt standen Annie und Ben vor einem Schreibtisch aus Holz, hinter ihnen drängte sich eine Gruppe aus zwanzig oder mehr Verwandten und Freunden. Ihre Füße schabten über die braunen Teppichfliesen, und Annies Kleid spannte über ihren knöchigen Schulterblättern, als sie beide Arme um sich legte. Die Tür ging auf, sie drehte sich um und sah Charlie, der kurz winkte und sich auf einen freien Platz schob, gerade als der Standesbeamte zu seiner Rede ansetzte. Charlie hatte nie verstanden, was sie in Ben sah. Gleich beim ersten Mal, als Annie sie miteinander bekannt gemacht hatte, hatte er gewusst, dass ihm dieser Mann nie sympathisch sein würde. Er hatte ihm damals nicht über den Weg getraut und tat es auch heute nicht. Kaum war das Eheversprechen abgelegt, legte Bens Hand sich schwer auf Annies Schulter, während die beiden sich küssten, und wieder verspürte Charlie den Drang, seine Schwester dem Griff dieses Mannes zu entreißen. Mit einem lauten Schrei – »Jetzt gehört sie mir!« – schwang Ben Annie über seine Schulter und lief mit ihr zwischen den Plastikstühlen den Mittelgang entlang. Charlie, der Zeuge dieser Szene wurde, spürte, wie das anschwellende Gepolper der Gäste in den Hintergrund trat, und vernahm stattdessen in der tönenden Stille seiner Gedanken so deutlich die Worte, als hätte er sie selbst ausgesprochen: *Jetzt ist es zu spät, um noch etwas zu ändern.*

Danach posierten alle auf der Treppe, um Fotos zu machen, während der samstägliche Verkehr die Euston Road hinunterbrauste. Diesen Fotos würde es an jeglicher Symmetrie fehlen, dachte Char-

lie, der allein neben seiner Schwester stand und sich wünschte, Beth hätte wenigstens für dieses Wochenende nach Hause kommen können. Die Mitglieder von Bens Familie, die sich auf der anderen Seite versammelten, waren alle groß und laut, und dem Alkoholgeruch nach zu schließen, der von den beiden ihm am nächsten stehenden Cousins ausging, bereits mehr als nur ein wenig betrunken.

Noch war es still in dem Pub in der Marylebone High Street, als die lebhafteste Gesellschaft hineindrängte, doch bald schmetterten die Cousins Rugby-Songs, und der Raum hallte wider von Gelächter und Gesprächen. Eine Weile machte es Spaß, sich von diesem Lärm davontragen zu lassen, und Charlie hatte bereits drei Gläser Bier intus, ehe er anfang, sich zu fragen, warum Limpet noch nicht da war. Unter gemurmelt Entschuldigungen bahnte er sich einen Weg zwischen einer Gruppe älterer Frauen hindurch – *Hast du von dem Streik der Leichenbestatter gehört? Die arme Bessie wartet immer noch, dass ihr Albie endlich unter die Erde kommt. Kannst du dir so was vorstellen?* – und ging zu dem Münztelefon an der Theke. Er wählte, bereit, das Zwei-Pence-Stück einzuwerfen, das er in der Hand hielt, sobald der Piepston ertönte, aber niemand meldete sich. Er schob die Münze in seine Tasche zurück, und dabei fiel ihm auf, wie heiß es plötzlich in dem Pub war – Zeit, dass er ging. Hinter ihm drückte jemand Ben ein frisches Bier in die Hand, der brüllend Beifall äußerte und winzige Speicheltröpfchen auf den vorbeikommenden Charlie sprühte. Charlie wischte sich mit dem Ärmel über das Gesicht, küsste Annie auf die Wange und drückte ihr Handgelenk. Als er sah, wie sie schmerzhaft zusammenzuckte, fiel ihm der purpurne Fleck unter ihrer Haut wieder ein, aber sie tat seinen besorgten Blick mit einer wegwerfenden Geste ab.

»Es ist nichts, Charlie, ehrlich.«

Überrascht, dass draußen noch heller Tag war, kniff er zum Schutz vor der Sonne die Augen zu, als Annie aus dem Pub gerannt kam und ihn lachend am Arm packte. »Wo willst du denn hin, Charlie?«

»Ich gehe Limpet suchen – er sollte eigentlich schon hier sein,

aber er hat sich bisher nicht blicken lassen. Ich schaue mal bei Bid-  
dy's vorbei, vielleicht ist er ja in die Arbeit gegangen.«

»Ach, Limpet, meine verschollene Liebe. Der ist wirklich ein fei-  
ner Mensch.«

»Annie, bist du vielleicht ein bisschen beschwipst?«

Sie grinste, hakte sich bei ihm unter und schmiegte ihren Kopf  
an seine Schulter. Er küsste sie auf das Haar, ehe er ihr einen sanf-  
ten Schubs versetzte.

»Jetzt aber los, wieder rein mit dir.«

Sie kicherte und schwankte leicht, als sie durch die Tür zurück-  
ging, wo die biergeschwängerte Brise, die ihr aus dem Pub entge-  
genschlug, an ihrem Kleid zerrte, dessen glänzend weißer Stoff an  
ihr klebte wie ein Leichentuch.